



Theater und Religion

Ansprache bei der Segnung zur Wiedereröffnung des Schauspielhauses Linz

1. April 2017, Schauspielhaus, Linz

Kulturkritik

„Das Leben lebt nicht.“ So setzt Theodor Adorno sein Motto an den Beginn seiner *Minima moralia*. Und: „Es gibt kein richtiges Leben im Falschen.“¹ Gibt es ein „richtiges“ Leben in bedrückenden Verhältnissen? Kann man gut leben und arbeiten in entfremdenden Systemen und Zwängen? Im Jahr 1944 formulierte Theodor W. Adorno: „Noch der Baum, der blüht, lügt in dem Augenblick, in welchem man sein Blühen ohne den Schatten des Entsetzens wahrnimmt; noch das unschuldige ‚Wie schön‘ wird zur Schmach des Daseins, das anders ist, und es ist keine Schönheit und kein Trost mehr außer in dem Blick, der aufs Grauen geht, ihm standhält und im ungemilderten Bewusstsein der Negativität des Besseren festhält.“²

„Kulturkritik: nach Auschwitz ein Gedicht zu schreiben, ist barbarisch, und das frisst auch die Erkenntnis an, die ausspricht, warum es unmöglich ward, heute Gedichte zu schreiben.“³ Kann man nach Auschwitz Gedichte schreiben? Ist denn mit Auschwitz, Mauthausen und Hartheim nicht das Ende aller Gedichte, aller Kunst und Kultur, aller Gebete und aller Moral gegeben?

„Was überhaupt ohne Phrase Kultur konnte genannt werden, wollte als Ausdruck von Leiden und Widerspruch die Idee eines richtigen Lebens festhalten, nicht aber das bloße Dasein, und die konventionellen und unverbindlich gewordenen Ordnungskategorien, mit denen die Kulturindustrie es drapiert, darstellen, als wäre es richtiges Leben ...“ Kultur muss immer auch Einspruch erheben „gegen die verhärteten Verhältnisse, unter denen sie Leben, und die Menschen dadurch ehrte“. Authentisch aus dem Lebenszusammenhang entwickelt, gleichsam in Distanz zu ihm, als Utopie eines besseren Lebens. Kultur wirkt ordnend, homogenisierend, vereinigend, aber: „Ordnung aber ist nicht an sich ein Gutes.“

Sicher kann z. B. die Kulturindustrie eine regressive Wirkung haben, wenn sie zur Anpassung bzw. zur Rückbildung des Bewusstseins führt. Manchmal werden Konflikte vorgegaukelt, wenn die Konsumenten diese mit den eigenen verwechseln sollen (Western, Krimi etc.), was nicht zur Lösung der realen Probleme im Alltag beiträgt. Und Kulturindustrie kennt keine moralische Verantwortung, sondern verstärkt blinde Autorität und befördert die Ich-Schwäche. Kulturindustrie ist Ersatzbefriedigung, wo sie in den Menschen das Wohlgefühl erweckt, die Welt sei in eben der Ordnung, die sie ihnen suggerieren will in Ordnung. Der Gesamteffekt der Kulturindustrie ist nach Adorno der einer Anti-Aufklärung, in ihr wird Aufklärung, nämlich die fortschreitende technische Naturbeherrschung, zum Massenbetrug und verhindert Emanzipation.

¹ Theodor Wiesengrund Adorno, *Minima Moralia*, I, 18; Gesammelte Schriften, Bd. 4, 19.

² Theodor W. Adorno, *Minima Moralia*, Frankfurt a. M. 1970, 125f.

³ Theodor W. Adorno: *Kulturkritik und Gesellschaft*, (Gesammelte Schriften, Band 10.1: *Kulturkritik und Gesellschaft I, Prismen. Ohne Leitbild*), Frankfurt am Main 1977, 30.

Kultur als Lebensmittel

Kultur bzw. Kunst sei etwas für Etablierte, für Träumer, für Gutverdienende, Freizeitvergnügen für die vom Wohlstand Saturierten – bisweilen wird mehr oder weniger laut hörbar auf dieser Klaviatur der Stammtischrhetorik gespielt. Dabei werden Ressentiments bedient, die eine wesentliche Grundausstattung des Menschen bewusst ignorieren oder verkennen. Oder sind wir Menschen darauf ausgerichtet, über uns hinauszudenken: Wir planen für die Zukunft, wir sind auf andere Menschen wechselseitig verwiesen, wir nehmen Dinge nicht hin, sondern stellen Fragen, wir sind offen für das, was jenseits der wahrnehmbaren Wirklichkeit liegt? „Die Tatsachen gehören alle nur zur Aufgabe, nicht zur Lösung.“⁴ Die Wirklichkeit ist aber nicht fertig, die Tatsachen sind nicht abgeschlossen. Und das, was der Fall ist, ist noch lange nicht absolut, sondern kann morgen schon ganz anders sein.

Sind wir damit implizit offen für das Absolute, für Gott? Und so sind auch Kunst und Kultur nicht einfach „von Natur aus“ vorhanden. Sie unterliegen keiner von der Natur wie auch immer vorgegebenen Gesetzmäßigkeit. Der Mensch nimmt die Wirklichkeit nicht als solche hin, er will sie gedeutet wissen, er will sie gestalten und sucht nach Optionen der Handhabe. Kunst und Kultur entspringen dieser menschlichen Sehnsucht, nach dem Mehr des Daseins zu fragen. Man kann wohl sagen, dass in all ihren Ausfaltungen Kultur ein menschliches Lebensmittel ist, das zur Bewältigung der Wirklichkeit beiträgt.

Genau das hat missverstanden, wer sich den Anschein des Künstlerischen gibt, ohne dessen tiefere Bedeutung für die Weltinterpretation zu erfassen, wer sie beispielsweise als Behübschung für offizielle Anlässe und Zurschaustellung von Grandezza heranzieht. Hier ist dem Philosophen Konrad Paul Liessmann zuzustimmen, wenn er sagt: „Wer Kunst nur als Ornament, als Beiwerk, als ästhetische Überhöhung des eigenen Selbst, als Bühne seiner Eitelkeit sieht, hat sie unter ihrem Wert geschlagen, wie viel Geld er dafür auch ausgegeben haben mag.“ (Rede zur Eröffnung der Salzburger Festspiele 2016)

Zwischen Religion und Kunst gibt es nicht wenige Berührungspunkte, aber auch Gegensätze und Konkurrenz. Im Theater wird das Drama zwischen Gut und Böse ausgetragen, haben wir von Uwe Schmitz-Gielsdorf gehört. Kunst und Kultur dienen der Zähmung von menschlichen Aggressionen. Und was für das Wort Gottes gilt, lässt sich auf das Wort der Poesie und der Literatur anwenden: „Denn wie der Regen und der Schnee vom Himmel fällt und nicht dorthin zurückkehrt, ohne die Erde zu tränken und sie zum Keimen und Sprossen zu bringen, dass sie dem Sämann Samen gibt und Brot zum Essen, so ist es auch mit dem Wort, das meinen Mund verlässt: Es kehrt nicht leer zu mir zurück, ohne zu bewirken, was ich will, und das zu erreichen, wozu ich es ausgesandt habe.“ (Jes 55, 10-11) Und Theater soll der metaphysischen Aufklärung dienen – gegen die Auszehrung von Sinn bzw. den Verzicht auf Sinn (Stephan Suschke).

Das Gesagte trifft spezifisch auch auf das Theater zu. Gutes Theater zielt auf Veränderung und Verwandlung, nicht auf Berieselung. Das Geschehen auf der Bühne ist Inszenierung, oder anders gesagt: Menschliche und gesellschaftliche Wirklichkeiten werden in Szene gesetzt und erfahren ihre Deutung durch den/die Autor/in, den/die Regisseur/in, den/die Schauspieler/in. Gelingt der Gedankenanstoß geht der/die Besucher/in als Veränderte/r hinaus, die Welt des/der Einzelnen wird durch einen zusätzlichen Blickwinkel bereichert. Freilich ist das nicht planbar. Diese Kommunikation zwischen Stück und Publikum kann gelingen, muss es aber nicht. Darüber verfügen kann niemand – und sei der Künstler noch so anerkannt. Nicht nur –

⁴ Ludwig Wittgenstein, Tractatus logico-philosophicus. Logisch-philosophische Abhandlungen, Frankfurt ¹⁰ 1975, 6.4321.

aber auch in dieser Dimension der Unverfügbarkeit tut sich eine Assoziation zur Sphäre des Religiösen auf.

Segen

Es gibt einen archaischen Wunsch nach Segen. Im Schöpfungssegens wird natürliches Dasein, menschliches Dasein bejaht und anerkannt, gutgeheißen („*bene-dicere*“) und gerechtfertigt. Zugleich sind die Einstellungen zum Segen höchst ambivalent. Dies hängt mit der Entzauberung der Welt durch die Aufklärung zusammen. Ideologiekritik wandte sich gegen Segen als Magie und Aberglaube, aber auch gegen die Legitimation von Herrschaft, Krieg, Unrecht durch den Segen. Segen wäre dann bloße Vertröstung auf ein Jenseits, Stabilisierung der Entfremdung durch Arbeit, Bildung unter diesem Vorzeichen nur Ideologie. Auch Kunst und Kultur, Theater und Musik sind vor der Vereinnahmung durch Ideologie und Macht nicht gefeit. Kultur kann zur Kulturindustrie degenerieren, Kunst sich auf dem Markt prostituieren. – Der Segen stellt Kunst und Kultur, die Arbeit dieses Hauses, unter den Anspruch der Gottebenbildlichkeit. Damit verbunden sind Ermächtigung zum Leben und zur Freiheit, zur Würde und zur Solidarität. Segen birgt kritisches Potential gegen heimliche Dualismen und Leibfeindlichkeit, gegen Undankbarkeit, Machbarkeitswahn, zynische Kritik und Resignation. Ethisch motiviert das Gesegnetsein zu Solidarität und Gerechtigkeit. Gesegnet sind jene, die Christus im Geringsten aufnehmen (Mt 25, 31-46).

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz